

für Halle und Umgebungen 9,50 A. durch die Post bezogen 2 A. für das Ausland: Die halbjährige Zeitung erachtet man möglichst zu sein.

Grants-Belagen: Kaiserlicher Hofbibliothek, Kaiserlicher Hofdruckerei, Kaiserliche Hofbuchhandlung, Kaiserliche Hofdruckerei, Kaiserliche Hofbuchhandlung, Kaiserliche Hofdruckerei, Kaiserliche Hofbuchhandlung.

Halleische Zeitung



Zeitung.

für die häufigste Zeit-Gebühren: für den Raum für Halle und Umgebungen 1 A. für den Raum für das Ausland 2 A. für den Raum für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten 1 A. für den Raum für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten 1 A. für den Raum für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten 1 A.

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Nummer 501.

Redaktion und Expedition: Halle, Schiffgraben 87.

Halle, Donnerstag 25. Oktober 1894.

Preis: 186. Jahrgang.

Preis: 186. Jahrgang.

Neueste Nachrichten.

(Eigene Drahtberichte und Fernsprechnachrichten.)

Berlin, 24. Oktober. Das Antiflavorerikomitee wurde heute endgültig aufgelöst. Der Dampfer 'Wiel' und die beiden Leichterfahrer auf dem Jamboi und Saire sind in den Besitz der deutsch-afrikanischen Gesellschaft übergegangen.

Berlin, 25. Oktober. Die Deutsche Kolonialgesellschaft feiert am Freitag die Rückkehr Wislmanns durch ein Festessen.

Wien, 25. Oktober. Das Sömusergericht verurteilte den seit zwei Jahren in Afrika indischen Arbeiter Carpen, welcher 1892 in Nolosama den Eingeborenen aus Eiferlichkeit erschoss, dort zum Tode verurteilt, aber ausgesetzt wurde, gefahren wegen Todschlags zu sieben Jahren Zuchthaus.

Wien, 25. Oktober. Die ultranationale 'Alln. Volkstg.' verachtet der Reichsanlage Graf Capriotti und der Ministerpräsident Graf Culenburg können nicht mehr zusammen im Amte verbleiben. Es nach der Ausgestaltung der antizönsialistischen Gesetzgebung dürfte Einer wenigstens seine Entlassung anbieten.

Paris, 25. Oktober. Der Kreuzer 'du Petit' ging heute Nachmittag nach Madagaskar ab mit 6000 Lebewesen und zahlreiche Erminionen an Bord. Die aus Madagaskar eingelaufene Post bringt die Nachricht, daß Eingeborene ein ganzes Dorf verwestet, mehrere Handelsboote zerstört und zwei Agenten, einen englischen und einen französischen, getötet haben, ohne daß seitens der Kommandobehörden eingeschritten worden wäre.

Wien, 25. Oktober. (Stephanie-Nachricht.) Die Aufhebung der Vereine der italienischen Arbeiterpartei erfolgte in 35 Provinzen des Reichlandes. In den übrigen Provinzen bestanden keine Sektionen. Insgesamt sind 271 Vereine, welche sich zu dem Programm bekennen, das ausbrüchlich auf dem hohen internationalen Kampftage fest und dem Grundgesetz aufstellt, daß die Organisation der Partei nach Wesen und Zeit eine revolutionäre sein muß, aufgelöst. Bei der Auflösung fanden keine Verhandlungen statt, ausgenommen in Verona, wo 5 Individuen wegen Hochtraten auf die Anarchie und Coeteri verhaftet wurden.

Wien, 25. Oktober. Infolge der Auflösung der sozialistischen Gesellschaften ist hier ein mit 84 Unterschriften versehenes Manifest veröffentlicht worden, in welchem gegen die Auflösung protestiert und die Gründung einer internationalen Liga zur Bekämpfung der Freiheit angekündigt wird. Unter den Unterzeichneten des Manifestes befinden sich 8 Deputierte der äußersten Linken.

Wien, 25. Oktober. Der Arbeiter Vinzenz Ambrogic bestreite unmittelbar vor seinem Tode, daß er und ein Genosse durch Sprengung mehrerer Dynamitpatronen die große Grubenkatastrophe in Annina herbeigeführt hätten.

Sofia, 25. Okt. Oestern hielten sämtliche Sobranje-Mitglieder von Ostrumelen in Philippopol eine Beschlusung ab, worin beschlossen wurde, sich zu der konservativen Partei mit Stojanow als Führer zu verbinden. Diese Entscheidung wurde dem Prinzen Ferdinand durch ein Telegramm mitgeteilt, welches die Unterfertigten sämtlicher bei dem Parteitag anwesenden Deputierten trug. Die konservative Partei wird als Präsidenten der Sobranje den Aboloten Thodorow aus Nikschit vorschlagen. Jantow empfahl für diesen Posten Malanarow, welcher 1883 im Cabinet Jantow ein Portefeuille hatte.

England und Rußland.

London, 23. Oktober.

Die große Aufregung, welche die ersten Nachrichten über den hoffnungslosen Zustand des Czaren und über die fast gleichzeitige Erkrankung des Herrschers von Afghanistan hervorriefen, hat nun einer ruhigeren Auffassung der Verhältnisse Platz gemacht. In der Wörternsprache heißt es, der Tod Alexander III. sei bereits 'estomptiert', und die Diplomatie urteilt in demselben Sinne, wenn sie sich auch etwas gemäßigter ausdrückt. Alle Munde wenden sich dem Czarwitsch zu. Le roi est mort, vive le roi scheint es nun bereits leise aus nicht allzuweiter Ferne zu ertönen! Wie alle Thronfolger steht auch der russische in dem Maße, liberalen Grundfassen zu baldigen. Worauf sich dieser Ruf gründet, ist freilich ein Räthsel. Während seines jüngsten Besuches am hiesigen Hofe war J. A. dem russischen Thronerben alle Gelegenheit gegeben, sich mit den leitenden Diplomaten beider Parteien über politische Fragen zu unterhalten. Man sieht ihm unter andern Lord Rosebery, Lord Salisbury und Sir William Saurton geradezu in den Weg, doch beschränkte sich der Prinz bei der Unterhaltung mit diesen Staatsmännern auf allgemeine Redensarten und vermied die Verührung wirtschaftlicher oder politischer Fragen. Er hinterließ denn auch den Eindruck eines ungemein scheuen und zurückhaltenden Mannes. Ammerich befehligen man sich aber, dem zukünftigen Czaren eine aufrichtige Freundschaft für England und dessen Befürwortung zuzuschreiben, d. h. man redet sich ein, daß Rußland fortan seine alte Peter dem Großen verfolgte Politik in Asien an den Nagel hängen werde, um den Weiten zu gefallen. Bei solchen Voraussetzungen trägt man indeß der wichtigen Thatsache keine Rechnung, daß jeder Monarch, ganz besonders aber ein russischer Autokrat, seiner persönlichen Eitelkeit wegen geizig ist, seine Handlungen und Sympathien so weit

als möglich in Einklang mit den Gefinnungen der mächtigen Landesaristokratie zu bringen, deren Unterstützung der Thron nicht entbehren kann. Ein junger und unerfahrener Czar ist dem Einflusse dieser Klasse mehr ausgesetzt, als ein Mann wie Alexander III., dessen bewährter Charakter und ernste politische Richtung jede Opposition niederdrückte. Der bevorstehende Thronwechsel kann demnach selbst in dem Falle die Lage nicht verbessern, daß der neue Nachfolger in Wirklichkeit von den ihm zugehörigen Neigungen befreit wäre. Die russische Aristokratie, und an ihrer Spitze die große Zahl von Mitgliedern des regierenden Hauses, ist nun vor Allem national und möchte nicht nur den Einfluß fremder Staaten auf die russische äußere Politik befeitigt sehen, sondern erhebt auch einen Konflikt mit Großbritannien, um dieses eventuell aus Asien zu vertreiben. Zu diesem Zwecke kommt ihr die Freundschaft mit Frankreich aus leicht begreiflichen Gründen sehr gelegen. Wenn übrigens von einer vollständigen Politik in Rußland überhaupt die Rede sein kann, so muß dieselbe in erster Linie als antinational und sodann als jeder Macht freundschaftlich bezeichnet werden, die gewillt und eventuell dazu fähig sein mag, an der Demüthigung Englands mitzuwirken. Danach wäre also das Abgehen des Czaren ganz dazu geeignet, Großbritannien zu beunruhigen.

Der Emir von Afghanistan soll, nach den letzten Nachrichten, nicht lebensgefährlich krank sein, und sich bereits wesentlich besser befinden. Damit wäre die Frage der Nachfolgerschaft in Kabul einstweilen verlagert. Abdurrahman glaube sich aber jedenfalls dem Tode nahe, denn er bezieht vor wenigen Tagen seine Ockente und Generale zu sich, um ihnen zu befehlen, die Thronfolge seines Sohnes habitualisch zu unterrichten. Jantow rechnet der aus dem Lande vertiehene Hof Khan, ein Vetter des Emirs, der seit Jahren in Samarand weilte und eine russische Pension von jährlich 12000 Rubel bezieht, darauf, den Thron für sich zu erobern, und soll in diesem Plane von Rußland ermutigt werden. Das Moskauer Journal 'Nowoje Wremja' sagt sogar soweit, sich bereits mit der Teilung Afghanistans in eine nördliche und südliche Hälfte zu beschäftigen, und gönnt England die erste und Rußland die letzte zu. Eine Idee, die ein würdiges Seitenstück zu den vielen tollen Eingangsplanen dieses Volkes ist, das ja neulich auch die Teilung Chinas zwischen Rußland, Frankreich und England so schön ausbadete.

Nach englischer Auffassung ist ja die Einmischung Rußlands in afghanische Angelegenheiten unzulässig, weil das Land ein offenes Bündnis mit Großbritannien schloß. Die Anklagen über die Rechte der beiden Staaten in Afghanistan sind jedoch vermorrhnten, und es dürfte schwerlich sein auf die Dauer den Frieden zwischen den beiden Mächten aufrecht zu halten.

Vom todtkranken Czaren.

Eine höhere Färkung haben heute übereinstimmend die aus Livadia einlaufenden Nachrichten angenommen, immer größer scheint uns der Verfall der Kräfte des hohen Czaren und immer näher rückt die Wahrscheinlichkeit des baldigen Endes. Wir lassen hier die heute vorliegenden Telegramme folgen:

London, 25. Oktober.

Alle hier eingetroffenen Privatmitteilungen aus Livadia stimmen heute darin überein, daß die ungünstigen Symptome wieder zurückzutreten beginnen und daß die Besserung sich leider nicht als dauernd erweist. Die begriffliche Aufregung anlässlich der Ankunft der Prinzessin Aliß soll auch einen ungünstigen Einfluß auf den Czaren ausgeübt haben. Nach einer Meldung des Standart aus Petersburg nimmt die Besorgnis um das Befinden der Kaiserin zu; es verlaute, sie leide an einer Kopfopplankheit in Folge der Ueberanstrengung. Seit der Ankunft in Livadia habe sich der Zustand der Kaiserin so verschlimmert, daß sie nicht ohne Unterstützung gehen könne. Nach einer Mitteilung der Daily News aus Paris erhielten die diplomatischen Vertreter Rußlands im Auslande die Anweisung, den Gerüchten von Abwanderungsabsichten und angeblicher Abneigung des Thronfolgers gegen die Ehefrau zu widerprechen.

Paris, 25. Oktober.

Gestern Abend sind wieder beunruhigende Nachrichten über das Befinden des Czaren eingetroffen. Die Schmerzen sind zwar geringer, aber der Kräfteverfall schreitet fort. Großfürst Wladimir berichtet drei Mal täglich an den Präsidenten Casimir Perier.

Sewastopol, 25. Oktober.

Die Behandlung des kranken Czaren liegt, wie dem 'Berl. Lokalanzeiger' auf Grund einer authentischen Information mitgeteilt wird, hauptsächlich in der Hand von Professor Leiden, welcher sich andauernd des größten Vertrauens seines Patienten erfreut. Der berühmte Berliner Kliniker bestimmt — was unter den gegenwärtigen Umständen das Wichtigste ist — die Ernährungsform, über welche er folgende Bestimmungen getroffen hat:

Der Kranke, welcher unter einem fortwährenden brennenden Durstgefühl leidet, erhält als Hauptnahrung Buttermilch. Dasselbe wird ihm in folgender Weise servirt: Vormittags 7 Uhr, dann um 11 Uhr, Nachmittags 4 Uhr, Abends 9 Uhr, erhält der Czar eine Caraffe mit 1/2 Liter dieses Getränkes. Die um 9 Uhr Abends servirte Caraffe dient für den Gebrauch während der Nacht. Im Morgen nimmt der Patient durchschnittlich 3 Liter täglich Buttermilch zu sich.

Der Czar genießt die Buttermilch mit außerordentlichem Begehren, da sie ihm gegen die Qualen des Durstes erfolgreich Hilfe leistet; er hat hierüber wiederholt seine Befriedigung ausgesprochen. Feste Nahrung nimmt er nur wenig zu sich; hingegen wird eine

Diavillon mit Eigelb öfter und gern von dem Patienten genossen.

Trotz des sonnigen, überaus milden Wetters, welches andauernd in Livadia herrscht, ist dem Kranken nicht die Möglichkeit gegeben, die milde Luft einzuathmen. Es ist vielmehr seit der selbst der nächsten Umgebung überaus gelommenen akuten Verschlimmerung seines Zustandes, welche, wie die Genesung schon werden, vom 16. d. M. datirt, an das Zimmer gebannt. Noch am 15. d. M. war der Czar auf einem nach dem Garten hinausgehenden Balkon des kaiserlichen Schlosses sichtbar; er hatte sich in einem Lehnstuhl dort hinaus tragen lassen. Am 14. d. M. hatte er noch eine Ausfahrt unternommen.

Wie bei allen Schwerkranken tritt auch in diesem Falle des Abends eine regelmäßige Verschlimmerung des Zustandes ein. Für die Nacht sind daher besondere Vorkehrungen getroffen; es schlafen abwechselnd zwei Ärzte in der unmittelbaren Nähe des Krankenimmers. Am Morgen empfangt der Großfürst Thronfolge regelmäßig durch Professor Lepow einen Bericht über den zeitweiligen Zustand.

Professor Grube von der Universität Charlott hat an dem Constatum der Ärzte zeitweilig Theil genommen. Er ist jedoch nicht als behandelnd Arzt eingetreten, sondern nach einigen Tagen wieder nach Charlott zurückgekehrt.

Ueber alle in Livadia anlangenden Fremden wird die denkbar strengste Polizeiaufsicht geübt; keine Annäherung an die nähere Umgebung des Schlosses wird geduldet. Auch die Genesung arbeitet mit größter Strenge, so daß die Aufgabe eines Telegramms über den Zustand des Czaren mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist. Alle Anordnungen, welche die Fernhaltung des Publikums vom Schlosse betreffen und den internen Verkehr im kaiserlichen Schlosse regulieren, werden von dem Kaiserminister persönlich getroffen.

London, 24. Oktober.

Wie eine Depesche aus Odessa meldet, fand heute in Livadia im Schlosse die Trauung des Jarwitsch und der Prinzessin Alice statt.

Petersburg, 25. Oktober.

Das gestern Abend 8 Uhr ausgegebene Bulletin lautet: Im Laufe des Tages keine Veränderungen. Keine neue Selbstgefühl besser; das Leben in den Fiebern hat sich etwas verbessert. — Sonntag, den 21. Oktober nahen der Czar die heiligen Sakramente.

Deutsches Reich.

* Der Kaiser, welcher am Dienstag Abend in Liebenberg eingetroffen ist und daselbst Mittwoch und den größten Theil des Donnerstags zur Jagd zu verweilen beabsichtigt, soll am Donnerstag Abend nach 9 Uhr auf der Wildpartie wieder eintreffen und wird am 26. d. Nachmittags nach Blankenburg am Harz abziehen, um der dort am Sonnabend stattfindenden Jagd beizuwohnen.

* Der König von Serbien hat das Großkreuz des weißen Adlerordens an den Prinzen Heinrich, den Prinzen Friedrich Leopold und den Erbprinzen von Koburg verliehen.

* Der Danziger Deputations, welche ihm den nächsten Ehrenbrief überreichte, erlangte der Reichskanzler auf ihre Anträge nach dem 'Kraus. Geell.' noch folgendes:

Das Diplom selbst anlangend, so werde es ihm eine treue Erinnerung und ein werthvolles Gedenkmittel sein, und selbst wenn er nicht mehr im Amte wäre, werde er stets mit Dankbarkeit der ihm zu Theil gewordenen hohen Ehre gedenken. Nach aber sei er ja im Amte und er hoffe daher, den in so schwieriger Lage befindlichen Bundesbediensteten des Reichs, insbesondere auch Danzig gegenüber, nicht nur den Muth für ein kräftiges Wiederankommen auszusprechen zu können, sondern auch im Stande zu sein, durch thätige Hilfe für das ihm entgegengebrachte Vertrauen seinen Dank abzahlen zu können.

* Zu der Theilnahme an der Beratung der zur Abwehr der Umsturzbestrebungen zu ergreifenden Maßregeln treffen der hiesige Ministerpräsident Herr v. Crullsenheim, der Minister des Innern Herr v. Pfeilschütz und der mitternberische Ministerpräsident Herr v. Wittmann voranschließlich schon am Donnerstag in Berlin ein. Dem die 'Alln. Ztg.' dieser Meldung hinzusetzt:

„um gemeinsame Besprechungen über die Maßregeln zu halten welche zur härteren Bekämpfung der Umsturzparteien von Reichs wegen zu treffen seien.“

So bemerkt hierzu die 'Norddeutsche Allgemeine Ztg.':

„Mit dieser Angabe ist der Zweck der in Rede stehenden Konferenzen indeß doch nur ungenau und namentlich nicht erschöpfend bezeichnet. Man wird die ganze parlamentarische Lage in den Kreis der Besprechung ziehen, die Finanzpolizei erörtern und sich über die Frage verhandeln, welche Befugnisse überhört werden zum ersten Male für ein Ministerium geltend werden sollen. Doch werden keine Beschlüsse gefaßt, nur Beratungen gepflogen werden. Auch würden wir es für vortheilhaft halten, von Maßregeln, durch welche die Machtstellung der Regierung gegen die Umsturzbestrebungen verstärkt werden sollen, zu sprechen. Wir müssen darauf beharren, nicht der Ausführung Nachdruck zu geben, als folle eine Verärgerung des Erfolges im Kampf gegen die Umsturzbestrebungen jetzt lediglich durch stärkere Polizeimaßnahmen und nicht wesentlich durch die auf dem Wege der Reformen angetrebt werden. . . Wenn schließlich von einer schon vorliegenden Vorlage über den Reichsbeschlüssen wird, so ist die Darstellung den Thatsachen vorzug. Der Entwurf der Vorlage — die übrigens als Reichsbeschlüsse vorliegt, nicht als präjudizierender Antrag beim Bundesrat einbracht werden soll — steht noch nicht fest.“

Und weiter bemerkt das offizielle Organ: „Wenn wir es als besonders bezeichnend haben, daß die inneren Verhältnisse in den Parteien und ihre Beziehungen untereinander sich geklärt und gebessert haben, Vorlagen an den Reichstag zu

angen, die zur Zeit — auch bei einer Reichstagsauflösung — als befehlungswürdig betrachtet werden müssen, so liegen sie selbstständig nicht mehr, als einen prinzipiellen Ausweg vor der Möglichkeit einer Reichstagsauflösung das Wort zu reden. Am Gegenbild, hier wie überall in der Politik des neuen Reiches wird die Befreiung von der Fesslung durch die Festschließung der äußersten Grenze mit dem Entschluß, innerhalb dieser Grenze das den Volkvertretungen vorgeschlagene mit voller Entschlossenheit und Einigung der ganzen Kraft der Regierung, auf jede Gefahr hin, durchzuführen, stand in dem Sinne, für die Rechte der Nation bürgen, wie mit diesen Bürgen die Außenwelt der Welt der Nation aus der letzten Zeit. Auch haben wir nicht ohne Grund geteilt von einem „Erztem in Feuer“ gegenüber der Sozialdemokratie geäußert: nicht von Paradedemonstrationen. Man befindet sich in der That in einem flackernden Strahl, wenn man bei den geplanten Maßnahmen einen „sozialistischen Grundzug“ voraussetzt. Wir sind im Gegenteil einigermassen gesichert, ob es wenigstens einem Theil der national-liberalen Partei nicht als zu weitgehend erweisen werden.“

Zu der Werbung der „Kreuzzeitung“, daß es Caprici gelingen sei, für seine Vorlage die Zustimmung des Staatsministeriums wie des Reichstags zu erlangen, bemerke die „Vork.“, wie mit einseitiger Majoranznummer bereits telegraphisch mitgeteilt in der Lage waren, die Informationen der „Kreuzzeitung“ in diesem Hinsicht genau zu sein.

Die „Nationalsta.“ behauptet gegenüber der Kreuzzeitungselbsterklärung, es habe noch keine Vorlage die Zustimmung des Staatsministeriums und des Reichstags erlangt. Die Unterredung am Mittwoch zwischen dem Kaiser und dem Reichstag habe sich auf diese Frage bezogen, doch sei auch bei dieser Gelegenheit der Ausgleich der in Staatsministerium namentlich zwischen Caprivi und Eulenburg vorhandenen Meinungsverschiedenheiten noch nicht erfolgt. Als früher gelte aber, daß von dem Reichstag eine Vorlage, die der Aufstellung auch des Reichstags entspricht, dem Bundesrath und Reichstag gemacht werden werde.

Dagegen äußern sich aneinander offiziös die „Berl. Pol. Anz.“:

„Über den Gang der Verhandlungen des preussischen Staatsministeriums betriebs der Vorlagen gegen die Unklarheitsbestrebungen sind einige Zeitungen angeblich beglückwünschte Mittheilungen. Aber die „Kreuzzeitung“ in diesem Hinsicht keine Zeitung in der Lage ist, authentische Mittheilungen zu machen, und deshalb alle die verschiedenen Versionen, welche in diesen Tagen verbreitet worden sind, mit Vorbehalt aufzunehmen. Schon aus der That sache, daß die Besprechungen der Minister der einzelnen Bundesstaaten, die sich seit dem Reichstagsanfang beginnen, geht doch wohl klar genug hervor, daß zur Zeit irgend ein endgültiges Ergebnis noch nicht vorliegt.“

Die Einberufung des Reichstags auf den 15. November wird jetzt amtlich bekannt gemacht. Es ist aus der Verordnung nicht ersichtlich, ob diese frühzeitige Einberufung nur zum Zweck einer Einweihungsfeier erfolgt und der Reichstag dann wieder eine kurze Pause machen soll, oder ob er sofort in die Verhandlungen einzutreten kann. Eine mehrjährige Unterbrechung würde uns nicht zweckmäßig erscheinen, da hierzu unter anderem die Theilnahme der Abgeordneten an der Einweihungsfeier oder an den ersten Verhandlungen leiden würde. Allen Anschein nach werden die wichtigsten Vorlagen gleich im Anfang im Reichstag eingehen und es werden wohl sehr bald bedeutungsvolle Verhandlungen bevorstehen. Man wird von den Abgeordneten erwarten dürfen, daß sie sich diesmal rechtzeitig und vollständig einfinden und sich darauf einrichten, ohne Unterbrechung bis zu den Weihnachtsferien auf ihrem Posten zu bleiben. Der gegenwärtige Reichstag leidet bei der Unzufriedenheit der Zeitungen und dem ausschlaggebenden Gewicht von oft nur einzelnen Stimmen, mehr als jemals den Abgeordneten die Pflicht auf, ihr Amt gewissenhaft zu versehen.

Dem Vernehmen der „Berl. Pol. Anz.“ zufolge werden in den nächsten Staatsministerialtagungen die Entschlüsse der Regierung auf die von beiden Häusern des Landtages in der vorigen Tagung gefaßten Beschlüsse festgestellt werden.

Der Reichshaushaltsetat für 1895/96 wird insofern gegen den Etat von 1894/95 eine erhebliche Besserung aufweisen, als eine Einnahmehöherung mit gleichzeitiger Erhöhung in denselben eintritt werden dürfte. Während im laufenden Etat in der Position der Ueberüberschüsse aus früheren Jahren nur 1.3 Millionen angelegt werden konnten und damit ein Ueberschuß gegen das Jahr 1893/94 von 2.7 Millionen verzeichnet werden mußte, wird in der gleichen Position des nächsten Etats eine umgleich höhere Summe erwidern. Infolge der Ueberüberschüsse, welche die Einnahmen namentlich aus den Reichssteuern verbleibenden Verbrauchsteuern sowie aus den Erträgen der Post- und Eisenbahnverwaltungen und der Reichsbank über die entsprechenden Etats-Anträge ergeben haben, schloß das Staatsjahr 1893/94 nach einem Gesamterüberschuß von rund 14.2 Mill. ab. Durch die Revision der Rechnungen dürfte dieser Summe noch eine kleine Erhöhung zuwachsen. Nebenfalls kann man darauf rechnen, daß in der erweiterten Position des Reichshaushaltsetats für 1895/96 sich gegen den laufenden Etat eine Erhöhung von rund 13 Millionen vorfinden wird.

Die „Frankfurter Zeitung“ erzählt aus zuverlässiger Quelle, daß der lange erwartete Entwurf einer Revision des preussischen Bundesstaatsgesetzes von 1870 nun fertiggestellt ist und dem Landtage bei dessen nächster Sitzung vorgelegt werden wird.

Im dem Vorschlag gegen den Verleger der Westdeutschen Allgemeinen Zeitung Dr. Kleber und dem Herausgeber aus Nürnberg, welche beschuldigt sind, in zwei Artikeln der Staatszeitung v. Marzfall durch den Vornam, er habe Artikel gegen die vortragenden Räte von Kiebern-Wädter und von Hofstein in den Kladderadatsch lancirt, beleidigt zu haben, wurde nach Stellung bezugsfähiger Anträge Seitens der Staatsanwaltschaft und Vertheilung ein Gerichtsbeschuß dahin erlassen, daß eine formellistische Vernehmung des Herrn Reichsanwalt, ferner des Verlegers Hoffmann, des Herausgebers des „Kladderadatsch“ Hoffmann, des Kammergerichtspräsidenten, des Generalanwalts von Spitz, sowie des Abgeordneten Eugen Wädter stattzufinden habe. Der Staatszeitung v. Marzfall soll auf Antrag der Staatsanwaltschaft vor persönlichen Vernehmung zum Haupttermin am 20. November geladen werden. Staatsanwalt Jönen bemerke, schon heute zu der Erklärung berechtigt zu sein, daß Staatszeitung v. Marzfall zu den Artikeln des „Kladderadatsch“ in keiner Verbindung stehe und bereit sei, dies zugeneigt zu bekunden. Als Verfasser der inkriminirten Artikel wurden die Angeklagten Kleber und der frühere Kaufmann jetzige Journalist Wiedler in Nürnberg ermittelt.

* Die der „Kreuzzeitung“ von nichtbezüglicher Seite mitgeteilt wird, ist die Mittheilung von dem preussischen Reichstag im Reichstags-Präsidentium in Danzig von Anfang bis zu Ende erfinden.

Nach der „Preuss. Lehrzeit.“ soll im neuen Lehrerbefähigungsgesetz der Gehalt von 300—1500 M. für Lehrer festgesetzt sein, für gemeinliche von 100—60 M. Lehrern sollen 700 bis 900 M. beziehen. Die Mitschüler sollen mit sieben Dienstjahren beginnen und bei den Lehrern in acht Stufen von mindestens 100 M. Lehrern 60 M. aufsteigen. Eine Minderung der Staatsbeiträge scheint in den größeren Gemeinden in Aussicht genommen zu sein.

Der Vektor der Thierärztlichen Hochschule, Prof. Dr. Dieckhoff, ist von Landwirthschaftsminister mit einer Revision der preussischen Schladtschiffe betraut worden. Während er in den letzten Monaten die westlichen Provinzen bereiste, hat er sich jetzt für mehrere Wochen nach dem Rhein, zunächst nach Solingen, begeben. In Betracht kommen besonders die Schladtschiffe, welche die Erlaubnis zur Einfuhr fremdlandischer Viehe besitzen.

Die „Kreuzzeit.“ giebt aus einem zweiten ihr vorliegenden Privatbriefe aus Südwestafrika nach einige Ergänzungen ihrer früheren Mittheilungen. Vorgebildet sucht man aber, wie in früheren Berichten, nach der Angabe, daß Sanderl Witbooi sich bereits freiwillig übergeben habe und sich in den Händen der Deutschen befinde.

Frankreich.

Die Verhandlungen mit Madagaskar gescheitert? Einer Meldung der „Aurore“ zufolge wird heute Abend oder morgen eine Denkschrift des französischen Specialgelehrten Le Myre de Villers mit der Erklärung erwartet, daß der Versuch, mit der Königin von Madagaskar auf gutlichem Wege zu verhandeln, ausbleiben wird. „Matin“ verlegt dagegen, die Komposition werde den Franzosen auf den Inseln Englands hin Jugländer machen, welche eine kriegerische Lösung der Streitfrage ausstellen werden.

Ubergeschafft.

Die „Polit. Anz.“ meldet, die spanischen Politiker Drouleide und Willsons werden demnächst in der russischen Hauptstadt ein treffen, um die russisch-französischen Sympathien Propaganda zu machen beabsichtigen.

Spanien.

Neubewaffung der Arme.

Der Kriegsminister beschließt, die spanische Armee mit den neuesten Gewehren zu bewaffnen, und hofft, daß die Gewehrfabrik in Madrid in 7 Jahren 100,000 Gewehre wird herstellen können. Der Kriegsminister läßt viele Studien über die ungenügend und wird in den Cortes einen Antrag beantragen, damit die Arbeiten Tag und Nacht gefördert werden.

Belgien.

Keine Thronrede.

Königlichen Wäffern zufolge beschloß der Ministerrath, von einer Thronrede abzuhellen. Die 33 förmlichen Abgeordneten beschließen, beim Eintritt in die Kammer eine republikanische Erklärung abzugeben.

Aus Nah und Fern.

Schiffsunfall. Der Kreuzer „Gades“ wurde in der vergangenen Nacht auf der Straße nach Madagaskar von einem spanischen Dampfer angefahren und mußte in den Hafen von Gibraltar behufs Reparatur zurückkehren.

Ein Mann getödtet. Oberleutnant Graf Wilhelm Starckenberg, der Sieger im Dittmarsch Wien-Paris, ist beim gestrigen Armeegedrennen in Wien getödtet; er zog sich eine Schenkelverletzung zu.

Yam Lobe vernichtet. Der Mährische Dienstfahrl Gleras aus Achenhof (Kreis Eibenburg) wurde gestern wegen Ermordung seiner Braut von dem Schöwengericht in Kiel zum Lobe verurtheilt. Bei der in einem Schloß des Bergwerks in Anina erfolgten Explosion sind 40 Arbeiter umgekommen, von denen 5 unter außerordentlicher Theilnahme der Bevölkerung, der Beamten und der Reichswehr beerdigt wurden. 18 Leichen wurden behufs Beerdigung nach dem Feinachtsort übergeführt; 14 befinden sich noch in der Grube.

Getragene Amdreier. In Mühlheim wurden gestern drei junge Mädchen hingerichtet, nachdem sie die Aste ihrer Beizentrale am größten Theil der Leinwand 7000 M. hinterlassen hatten. Jetzt wurden die Mädchen vollständig mittellos in Antwerpen verhaftet und an die deutsche Polizei ausgeliefert.

Verdrüht Doppelsöldner. Die fälschlich von der Hofoper in Wien wegen eigenmächtigen Fernbleibens entlassene Valerine Anna Kautz begann in Monte Carlo vereint mit ihrem Schilling, einem in Paris angelegten Geschäftsbetrieb zu betreiben. Beide wurden durch die Verlegungen gefänglich gefasst, ist nicht bekannt.

Hochschulen, Akademien, gelehrte Gesellschaften.

— Junobrud. Dr. phil. Leopold von Schroeder, der sein Lehramt an der Universität Dorpat niedergelegt hat, ist als Professor an die Universität Jena zurückberufen worden.

— Leipzig. Der Universitätsrat hat die Erweiterung der Fakultät für Rechtswissenschaften in das oben erwähnte vorkommliche staatsliche Seminar an unserer Universität erlassen: es zerfällt von jetzt an in zwei Abtheilungen. Die eine Abtheilung für Nationalökonomie und Statistik, hielt unter der Leitung des Herrn Professor Dr. Hüfer, die zweite Abtheilung für öffentliches Recht (Verwaltungs-, Staats- und Völkerrecht), hielt unter der Leitung des Herrn Professor Dr. Frieder. Jede Abtheilung ist durchaus selbstständig; wer die eine Abtheilung besucht, ist nicht verpflichtet, auch die andere Abtheilung zu besuchen. In diesem Wintersemester werden in der ersten Abtheilung zwei Vorlesungen stattfinden: in dem einen Cursum wird im Anschluß an die Vorlesungen des vorigen Semesters behandelt die Organisation der Großindustrie mit besonderer Berücksichtigung der Leisiger Verhältnisse. Die Vorlesungen des anderen Cursums und der zweiten Abtheilung werden später noch festgesetzt. Die Eröffnung des Semesters erfolgt am 1. November.

Galische Vorkämpfer vom 25. Oktober.

Der Kaiser hat unsere Galischen Vorkämpfer mit nur mit deutscher Casse belohnt.

— Todschlag. Aus Trocha wird uns berichtet: In einer hiesigen Fabrik geriet ein Sonntagabend zwei Arbeiter in Folge einer Meckerei aneinander. Bald entspann sich eine Schlägerei, wobei dem einen das Gesicht zertrat wurde, worauf dieser mit dem Dolpanschnitt vom Gegner einen Schlag auf den Kopf verlegte. Es lösten zunächst, als ob dieser Schlag auch jede schwerere Folge mit sich bringe, dem Betroffenen ein blauer Waller aus dem Munde, nahm die Wunde später ruhig wieder ab. Nach einiger Zeit indes verließ er die Arbeit, weil er sich unwohl und schwindlig fühlte und machte sich auf den Heimweg nach Dolau. In der Nähe des Waldes brach er zusammen. Hier wurde er aufgefunden und nach Halle transportirt; er verstarb jedoch unterwegs. Der unglückliche Schläger ist sonst ein ruhiger Mensch und steht allgemein in gutem Ruf. Den Anfang der Meckerei und der Schlägerei soll der Verlorbene verhandelt haben. Dies ist der richtige Thatbestand der traurigen Affäre, welche in mehreren anderen Wäffern unwürdig mitgeteilt und d. Th. stark aufgedunsen worden ist.

Aus der Provinz Sachsen und ihrer Umgegend.

W. Werchow, 24. Oktober. (Künstler-Konzerte.) Anrufung. Die schon seit einer längeren Reihe von Jahren in unserer Stadt beschriebenen und bei solchen Gelegenheiten wiederholt erwähnten Künstler-Konzerte werden auch in diesem Winter wieder abgehalten werden. Das erste der dieswintertigen Konzerte wird am Freitag, den 9. November er., im hiesigen Schloßgarten-Pavillon stattfinden. — In der letzten Abend abgehaltenen Sitzung unserer Schloßgarten-Kommission wurde unter anderem auch eine Vorlage des Magistrats betr. einer theilweisen neuen Verpflanzung unseres Reichsplatzes, deren Kosten auf ca. 600 M. veranschlagt sind, zugestimmt. An Stelle der meilen, bereits vor längerer Zeit dort angepflanzten Kastanienbäume, die aber höchst spärlich angepflanzten sind und fast gar keinen Schutz gegen die heftigen Stürme erfahren, werden mehrere Lindenbäume, besonders bei unserer Rinderstraße fest empfundene und, sollen Möglichen angepflanzt werden, welche nach dem Urtheile Sachverständiger sich besser für die Bodenart des Platzes eignen.

8. Oktober. (Angriffsfall.) — Bomben. — Schwere Verletzung. Auf dem hiesigen Bahnhof ist vorgetrieben der 22 Jahre alte Lokomotivführer Gromoska aus Escham infolge eines Misserfolgs übergegangen und so schwer verletzt worden, daß er getödtet worden wird.

Die „Kreuzzeitung“ unserer Stadt erinnert wieder einmal an dem Festtage der hiesigen Stadt, auf dem die hiesigen Soldaten wurden. Dort wurde, beim Öffnen einer Sandgrube, eine gewaltige Bombe aufgefunden, die augenscheinlich noch geladen ist. Die Angst ist weitestgehend aus einem der Gefährde getrieben worden, mit denen die Franzosen im Jahre 1814 die hiesige Gegend Petersburg gegen die, die Fortifikation beschleunigen, auf dem Vorkommen der hiesigen Soldaten vertheidigt haben. Vor einiger Zeit erhielt ein hiesiger Polizeibeamter von einem in das Polizeigefängnis gebracht Schloffer einen Faustschlag in das Auge. Dieses entzündete sich sofort und verformte sich sehr, daß der Beamte in die Klinik von Halle gebracht werden mußte, wo der Augenarzt Dr. Wagner eine Operation vornahm. Dr. Wagner sollte sich gestern vor dem hiesigen Schöffengericht verantworten; daselbst erklärte sich indessen angeht der Schwere der Verletzung für unzulänglich und verwies den Fall an die Staatsanwaltschaft.

8. Oktober. (Veranstaltung.) — Kaffee. — Der 8. Oktober ist der 20. Geburtstag der 30 Genossenschaftlichen Kaffee- und Organisations der Regierungsbetriebs-Erfurt. Die statistischen Mittheilungen des Reichs für das Jahr 1893 ergaben für 23 Genossenschaften einen Gesamtumsatz von 1,844,464 M. Der Gesamtumsatz betrug für 46 Genossenschaften den Mittelbertrag betrug 1295, die durchschnittliche Zusammensetzung zeigte 1,6 Prozent. Vom 1. Januar 1895 ab wird in Erfurt eine Nebenstelle der Centrale Reichs wird für gemeinschaftliche Bezüge eingerichtet werden.

8. Oktober. (Veranstaltung.) — Wirtschaftliche. — Der 8. Oktober ist der 20. Geburtstag der 30 Genossenschaftlichen Kaffee- und Organisations der Regierungsbetriebs-Erfurt. Die statistischen Mittheilungen des Reichs für das Jahr 1893 ergaben für 23 Genossenschaften einen Gesamtumsatz von 1,844,464 M. Der Gesamtumsatz betrug für 46 Genossenschaften den Mittelbertrag betrug 1295, die durchschnittliche Zusammensetzung zeigte 1,6 Prozent. Vom 1. Januar 1895 ab wird in Erfurt eine Nebenstelle der Centrale Reichs wird für gemeinschaftliche Bezüge eingerichtet werden.

8. Oktober. (Veranstaltung.) — Wirtschaftliche. — Der 8. Oktober ist der 20. Geburtstag der 30 Genossenschaftlichen Kaffee- und Organisations der Regierungsbetriebs-Erfurt. Die statistischen Mittheilungen des Reichs für das Jahr 1893 ergaben für 23 Genossenschaften einen Gesamtumsatz von 1,844,464 M. Der Gesamtumsatz betrug für 46 Genossenschaften den Mittelbertrag betrug 1295, die durchschnittliche Zusammensetzung zeigte 1,6 Prozent. Vom 1. Januar 1895 ab wird in Erfurt eine Nebenstelle der Centrale Reichs wird für gemeinschaftliche Bezüge eingerichtet werden.

8. Oktober. (Veranstaltung.) — Wirtschaftliche. — Der 8. Oktober ist der 20. Geburtstag der 30 Genossenschaftlichen Kaffee- und Organisations der Regierungsbetriebs-Erfurt. Die statistischen Mittheilungen des Reichs für das Jahr 1893 ergaben für 23 Genossenschaften einen Gesamtumsatz von 1,844,464 M. Der Gesamtumsatz betrug für 46 Genossenschaften den Mittelbertrag betrug 1295, die durchschnittliche Zusammensetzung zeigte 1,6 Prozent. Vom 1. Januar 1895 ab wird in Erfurt eine Nebenstelle der Centrale Reichs wird für gemeinschaftliche Bezüge eingerichtet werden.

8. Oktober. (Veranstaltung.) — Wirtschaftliche. — Der 8. Oktober ist der 20. Geburtstag der 30 Genossenschaftlichen Kaffee- und Organisations der Regierungsbetriebs-Erfurt. Die statistischen Mittheilungen des Reichs für das Jahr 1893 ergaben für 23 Genossenschaften einen Gesamtumsatz von 1,844,464 M. Der Gesamtumsatz betrug für 46 Genossenschaften den Mittelbertrag betrug 1295, die durchschnittliche Zusammensetzung zeigte 1,6 Prozent. Vom 1. Januar 1895 ab wird in Erfurt eine Nebenstelle der Centrale Reichs wird für gemeinschaftliche Bezüge eingerichtet werden.

8. Oktober. (Veranstaltung.) — Wirtschaftliche. — Der 8. Oktober ist der 20. Geburtstag der 30 Genossenschaftlichen Kaffee- und Organisations der Regierungsbetriebs-Erfurt. Die statistischen Mittheilungen des Reichs für das Jahr 1893 ergaben für 23 Genossenschaften einen Gesamtumsatz von 1,844,464 M. Der Gesamtumsatz betrug für 46 Genossenschaften den Mittelbertrag betrug 1295, die durchschnittliche Zusammensetzung zeigte 1,6 Prozent. Vom 1. Januar 1895 ab wird in Erfurt eine Nebenstelle der Centrale Reichs wird für gemeinschaftliche Bezüge eingerichtet werden.

8. Oktober. (Veranstaltung.) — Wirtschaftliche. — Der 8. Oktober ist der 20. Geburtstag der 30 Genossenschaftlichen Kaffee- und Organisations der Regierungsbetriebs-Erfurt. Die statistischen Mittheilungen des Reichs für das Jahr 1893 ergaben für 23 Genossenschaften einen Gesamtumsatz von 1,844,464 M. Der Gesamtumsatz betrug für 46 Genossenschaften den Mittelbertrag betrug 1295, die durchschnittliche Zusammensetzung zeigte 1,6 Prozent. Vom 1. Januar 1895 ab wird in Erfurt eine Nebenstelle der Centrale Reichs wird für gemeinschaftliche Bezüge eingerichtet werden.

8. Oktober. (Veranstaltung.) — Wirtschaftliche. — Der 8. Oktober ist der 20. Geburtstag der 30 Genossenschaftlichen Kaffee- und Organisations der Regierungsbetriebs-Erfurt. Die statistischen Mittheilungen des Reichs für das Jahr 1893 ergaben für 23 Genossenschaften einen Gesamtumsatz von 1,844,464 M. Der Gesamtumsatz betrug für 46 Genossenschaften den Mittelbertrag betrug 1295, die durchschnittliche Zusammensetzung zeigte 1,6 Prozent. Vom 1. Januar 1895 ab wird in Erfurt eine Nebenstelle der Centrale Reichs wird für gemeinschaftliche Bezüge eingerichtet werden.

8. Oktober. (Veranstaltung.) — Wirtschaftliche. — Der 8. Oktober ist der 20. Geburtstag der 30 Genossenschaftlichen Kaffee- und Organisations der Regierungsbetriebs-Erfurt. Die statistischen Mittheilungen des Reichs für das Jahr 1893 ergaben für 23 Genossenschaften einen Gesamtumsatz von 1,844,464 M. Der Gesamtumsatz betrug für 46 Genossenschaften den Mittelbertrag betrug 1295, die durchschnittliche Zusammensetzung zeigte 1,6 Prozent. Vom 1. Januar 1895 ab wird in Erfurt eine Nebenstelle der Centrale Reichs wird für gemeinschaftliche Bezüge eingerichtet werden.

8. Oktober. (Veranstaltung.) — Wirtschaftliche. — Der 8. Oktober ist der 20. Geburtstag der 30 Genossenschaftlichen Kaffee- und Organisations der Regierungsbetriebs-Erfurt. Die statistischen Mittheilungen des Reichs für das Jahr 1893 ergaben für 23 Genossenschaften einen Gesamtumsatz von 1,844,464 M. Der Gesamtumsatz betrug für 46 Genossenschaften den Mittelbertrag betrug 1295, die durchschnittliche Zusammensetzung zeigte 1,6 Prozent. Vom 1. Januar 1895 ab wird in Erfurt eine Nebenstelle der Centrale Reichs wird für gemeinschaftliche Bezüge eingerichtet werden.

8. Oktober. (Veranstaltung.) — Wirtschaftliche. — Der 8. Oktober ist der 20. Geburtstag der 30 Genossenschaftlichen Kaffee- und Organisations der Regierungsbetriebs-Erfurt. Die statistischen Mittheilungen des Reichs für das Jahr 1893 ergaben für 23 Genossenschaften einen Gesamtumsatz von 1,844,464 M. Der Gesamtumsatz betrug für 46 Genossenschaften den Mittelbertrag betrug 1295, die durchschnittliche Zusammensetzung zeigte 1,6 Prozent. Vom 1. Januar 1895 ab wird in Erfurt eine Nebenstelle der Centrale Reichs wird für gemeinschaftliche Bezüge eingerichtet werden.

8. Oktober. (Veranstaltung.) — Wirtschaftliche. — Der 8. Oktober ist der 20. Geburtstag der 30 Genossenschaftlichen Kaffee- und Organisations der Regierungsbetriebs-Erfurt. Die statistischen Mittheilungen des Reichs für das Jahr 1893 ergaben für 23 Genossenschaften einen Gesamtumsatz von 1,844,464 M. Der Gesamtumsatz betrug für 46 Genossenschaften den Mittelbertrag betrug 1295, die durchschnittliche Zusammensetzung zeigte 1,6 Prozent. Vom 1. Januar 1895 ab wird in Erfurt eine Nebenstelle der Centrale Reichs wird für gemeinschaftliche Bezüge eingerichtet werden.

8. Oktober. (Veranstaltung.) — Wirtschaftliche. — Der 8. Oktober ist der 20. Geburtstag der 30 Genossenschaftlichen Kaffee- und Organisations der Regierungsbetriebs-Erfurt. Die statistischen Mittheilungen des Reichs für das Jahr 1893 ergaben für 23 Genossenschaften einen Gesamtumsatz von 1,844,464 M. Der Gesamtumsatz betrug für 46 Genossenschaften den Mittelbertrag betrug 1295, die durchschnittliche Zusammensetzung zeigte 1,6 Prozent. Vom 1. Januar 1895 ab wird in Erfurt eine Nebenstelle der Centrale Reichs wird für gemeinschaftliche Bezüge eingerichtet werden.

8. Oktober. (Veranstaltung.) — Wirtschaftliche. — Der 8. Oktober ist der 20. Geburtstag der 30 Genossenschaftlichen Kaffee- und Organisations der Regierungsbetriebs-Erfurt. Die statistischen Mittheilungen des Reichs für das Jahr 1893 ergaben für 23 Genossenschaften einen Gesamtumsatz von 1,844,464 M. Der Gesamtumsatz betrug für 46 Genossenschaften den Mittelbertrag betrug 1295, die durchschnittliche Zusammensetzung zeigte 1,6 Prozent. Vom 1. Januar 1895 ab wird in Erfurt eine Nebenstelle der Centrale Reichs wird für gemeinschaftliche Bezüge eingerichtet werden.



(Nachdruck verboten.)

Die quade Foelke.

Roman aus der Emſgau. Von F. Klink-Lütetsburg.

Die Magd war mit wachsender Unruhe dieſen Worten gefolgt.

„Aber Bernd Bruns' Foelke will's doch nicht“, kam es über ihre Lippen.

„Danach geht es hier nicht, und was damals war, iſt jetzt nicht mehr. Ueberlegt's Euch doch! Wenn Ihr nicht redet, ſo bringt Bernd Bruns es ſo weit, daß die arme junge Frau in's Gefängniß kommt.“

„Herrgott — wenn das wäre! Schlecht genug iſt er.“

„Ihr könnt's hindern, Antje“, drängte Buddenberg, fieberhaft erregt. „Es wird Frau Bruns zu Gute kommen. Laßt Euch nicht abhalten, mir zu ſagen, was zwiſchen den Eheleuten vorgefallen iſt.“ Forſchend blickte Antje den Rechtsanwalt an. Wiewohl ſie ſeine Abſichten keineswegs erkannte, ſo glaubte ſie in ihm doch einen Mann zu ſehen, der es gut mit Frau Bruns meinte. Warum ſollte er etwas Unwahres ſagen?

So erzählte ſie, ohne weiteren Rückhalt, jenen Vorgang auf der Diele des Bruns'schen Hauſes, wo der Bauer ſie mit einer Heugabel bedroht und nur durch das Dazwiſchentreten der Frau dem Schickſal entgangen war, von dem betrunkenen Herrn niedergeſchlagen zu werden. Während ſie ſprach, ließen ihr die Thränen über die Wangen, beſonders als ſie erwähnte, in welcher Weiſe die junge Frau die Schuld ihres Gatten zu hemänteln geſucht und Allen das Vorgefallene verheimlicht hatte, ſelbſt dem Doktor und dem eigenen Vater.

„Ihr merdet Eure Ausſagen vor Gericht wiederholen müſſen, Antje“, jagte Rechtsanwalt Buddenberg, als die Magd ihren Bericht beendet hatte. „Aber thut's nur gern, denn Ihr helft Frau Bruns, und ſie wird es Euch eines Tages Dank wiſſen.“

Nachdem Antje gegangen war, beſprach Buddenberg ſich noch lange mit dem Doctor. Als er dieſem die Mittheilungen der Magd wiederholte, nickte derſelbe mit dem Kopfe.

„Glaub's ſchon, daß es ſo zugegangen iſt, wie ſie ſagt. Ich habe dem Gandel damals nicht getraut, und die Geſchichte in ihrem Zusammenhang wollte mir nicht einleuchten. Im Uebrigen denke ich, werden Sie dieſen Vorgang zum Nuß und Frommen unſerer Klientin verwenden können.“

„Das denke ich auch“, ſagte Buddenberg, tief aufathmend. „Nichtsdeſtoneniger bin ich in großer Sorge, Doctor. Dieſer nichtswürdige Artikel in dem Intelligenzblatt hat mich beinahe kopflos gemacht. Es zeigt mir, wie thätig die Gegner der Frau Bruns ſind. Wenn ſie uns nur nicht zuvorkommen! Ich werde mich beileben, Bernd Bruns' Zeugniß als ein nicht einwandfreies darzuſtellen; könnten wir dem der ſchwarzen Wolberich ein gleiches Schickſal bereiten, ſo würden wir einen großen Vortheil errungen haben.“

„Das wird ſchwerlich gelingen. Der Dirne iſt nicht beizukommen, die iſt glatt wie ein Mal und windet ſich aus der Hand. Ich bin überzeugt, daß der Bernd mit ihr gemeinſame Sache gemacht hat, aber — wer will's beweifen? Er ſagt nichts, ſie ebenfalls nicht, die verbindet die Schlechtigkeit.“

„Gile thut auch noth. Ich fürchte den Haftbefehl. Der Amtsrichter Hellwald könnte eingreifen.“

„Dieſe Gile wird ihm wenig nützen. Foelke iſt krank, thatſächlich krank, wenn ſie auch auf den Beinen iſt. Ein neuer, unvorbereiteter Schreck könnte für ſie von ſchlimmen Folgen ſein. Er kann nichts machen.“

„Faſt könnte ich mich über dieſe Nachricht freuen. Mich trieb die Unruhe zu Ihnen, Doctor.“

„Ja, die Sache ſieht wirklich böſe aus. Ich habe mir den Kopf zerbrochen, woher dieſe gegen eine Frau gerichtete Heßjagd, denn anders kann ich die Geſchichte nicht bezeichnen, ſtammt.

Wer könnte Foelke Meinhardi etwas Unrechtes nachſagen? Ich kenne ſie von klein auf. Auch ihr Vater war ein tüchtiger, verſtändiger Mann, deſſen kleine Eigenheiten und Abſonderlichkeiten ſeinen guten Charakter nicht zu beeinträchtigen vermochten, und nur ſeine unglückſelige Idee, aus ſeinem Mündel und ſeiner Tochter ein Paar zu machen, kann ihm Niemand verzeihen. Unheil genug hat ſie angerichtet. Wie es aber möglich war, daß es ſo kam —“

Der Doktor zog das verhängnißvolle Zeitungsblatt aus der Taſche und deutete mit dem Finger auf eine von ihm blau angeſtrichene Stelle.

„Welcher Schurke kann das ausgeübt haben?“ fügte er hinzu.

„Ein Schurke nicht, Doctor.“

„Welche andere Bezeichnung haben Sie für den Verfaſſer eines Artikels, der derartige wiſſentlich falſche Anſchuldigungen in die Deffentlichkeit bringt? Kennen Sie ihn?“

„Ich habe meine Vermuthung und kann den Artikel aus dieſem Grunde nicht als eine Schurkerei anſehen. Amtsrichter Hellwald —“

„Sie halten es für möglich?“

„Benigſtens für wahrſcheinlich. Wenn er den Artikel nicht ſelbſt verfaßt hat, ſo iſt eine willfährige Schreiberejele bereit gewefen, ihm einen Liebesdienſt zu erweiſen. Er macht Propaganda für ſeine Meinung, vielleicht um ſo eifriger, weil er ſich ſelbſt nicht mehr ſicher iſt und ſeinen Halt zu verlieren fürchtet. Meiner Anſicht nach iſt Hellwald einer ſchlechten Handlung unfähig; aber ein hervorragender Charakterzug an ihm machte einen Verkehr mit ihm biſweilen zu einem wenig angenehmen. Er liebte es, mit einer Fähigkeit zu glänzen, die ich ſtets beſonders an ihm vermißt habe, die Fähigkeit eines ſchnellen und richtigen Urtheils über Perſonen und Verhältniſſe. Der Fall „Foelke Bruns“ iſt in den erſten Tagen, als er auf der Bildſtätte erſchien, in juridiſchen Kreiſen lebhaft erörtert worden. Vorſchnell genug verurtheilte Hellwald bedingungslos die junge Frau. Er wollte in ihr den irgeleiteten und dann verdorbenen Charakter mit dem ihm eigenen ſcharfen Blick erkennen haben. Sie ſollte von Kindesbeinen an die „quade“ Foelke, wie man ſie vielfach — wohl ſcherzweiſe — genannt, gewefen ſein. Nur die Abgeſchiedenheit, in welcher ſie gelebt, habe die frühzeitige Entwicklung böſer Anlagen gehindert, um ſo verderbenbringender ſeien ſie ſpäter zum Ausbruch gekommen.“

Der alte Doktor durchkreuzte ein paar Mal das Zimmer. In ſeinem runzeligen, alten Geſicht zeigte ſich ein verdrießlicher Ausdruck, den man ſelten an ihm wahrnahm. Dann blieb er vor Buddenberg ſtehen, der ſeinen Bewegungen gefolgt war.

„Sollte der Amtsrichter bornirt genug ſein?“ fragte er langſam und nachdenklich. „Im Allgemeinen wird freilich mehr aus Dummheit geſündigt, in dieſem Falle aber — — Nein, nein, Buddenberg, in dieſem ganzen gegen Foelke Bruns gerichteten Angriff iſt zu viel Methode, als daß ſie allein auf die Unverſtandenheit und Unwiſſenheit eines Amtsrichters hinauslaufen könnte. Dahinter ſteckt mehr. Meine Erfahrungen, die ich im Leben gemacht, ſtellen dieſe leidige Angelegenheit in ein ganz anderes Licht. Ich halte nach den jüngſten Erfahrungen den Amtsrichter Hellwald nicht gerade für einen Mann, der das Pulver erfunden hat, aber hier macht entſchieden ein anderer Einfluß ſich geltend. So viel ich weiß, verkehrten Sie mit Hellwald und kannten auch deſſen Braut?“

„Ja, ich war mit ihm befreundet. Wir haben zuſammen ſtudirt und gemeinſam unſere Gramina abſolvirt. Auch mit ſeiner Braut traf ich öfter zuſammen.“

„Iſt Ihnen niemals eine entſchiedene Abneigung ſeiner Verlobten gegen Foelke Bruns aufgefallen?“

Buddenberg dachte einen Augenblick nach.

„Daß ich nicht wußte. Es iſt nie von ihr die Rede gewefen. Der alte Meinhardi ſoll wohl mit dem Amtsgerichtsrath Gutmund befreundet gewefen ſein?“

„Nun, nicht gerade befreundet“, meinte lächelnd der alte Doktor. „Ich glaube, der Herr Rath und besonders die gnädige Frau würden einen derartigen Ausdruck sich höchlich verbitten. Früher — ja! Dem Amtsrichter Guttmund ist die Meinhardt'sche Bekanntschaft eines Tages von großem Nutzen gewesen, seine Kinder sind alljährlich tüchtig von dem gutmüthigen Bauern herausgefüttert worden, nachher ist das vergessen, ja, ich meine, die genossenen Wohlthaten bildeten eben die Grundlage für die spätere Abneigung der Frau Rath und ihrer Schwester, der Braut des Amtsrichters Hellwald. Ich für meine Person habe mich mehr als einmal über die undankbare Sippschaft geärgert und täusche mich auch gewiß nicht, wenn ich annehme, daß diese beiden Damen eine wesentliche Rolle bei den gehässigen Angriffen des Amtsrichters spielen. Sie entstammen der Familie eines Emporkömmlings. Ihr Vater ist mir noch ganz genau aus einer Zeit her bekannt, in welcher er das Material für den kleinen Betrieb seines Geschäftes mit dem Schubkarren sich zusammenholte.“

Buddenberg war mit wachsender Spannung den Worten des Doktors gefolgt; die Ansicht desselben, daß weibliche Bosheit bei den Angriffen auf Foelke mitgewirkt, war er zu theilen geneigt, nur dünkten die Motive ihm nicht ausreichend begründet.

Der alte Herr schien seine Gedanken zu errathen, denn er fuhr sogleich fort:

„Ich hoffe, Sie sehen in mir nicht den gedankenlosen alten Schwäger. Meine Kenntniß von der Abneigung der erwähnten Damen gegen unsere Foelke verdanke ich eigenen Beobachtungen im Hause des Amtsrichters Guttmund. Durch irgend einen uns unbekanntem Grund könnte dieselbe noch eine Verstärkung erfahren haben. Hellwald steht unter dem Einfluß seiner Braut und deren Schwester, so viel ist sicher. Nur sie haben den Amtsrichter aufgereizt — seine eigene Urtheilskraft mag ihm ja dann zu Hülfe gekommen sein.“

Die letzten Worte hatte er mit gutmüthigem Spotte hinzugefügt.

Buddenberg glaubte den Vermuthungen des alten Herrn bedingungslos zustimmen zu können. Ähnlich war es in ihm aufgeleuchtet und hatte Vieles klar und verständlich gemacht. Er selbst war von der Braut Hellwald's längere Zeit hindurch in einer Weise bevorzugt worden, die ihm peinlich gewesen war, weil er an dem Hofseten, eiten und oberflächlichen Mädchen keinen Gefallen gefunden, sondern es abfällig, selbst dem damaligen Kollegen Hellwald gegenüber, beurtheilt hatte. Nur Rücksichten auf den Vorgesetzten bestimmten ihn, gegen seine Neigung, einen Verkehr aufrecht zu erhalten, der ihm nicht angenehm gewesen war, und als man dann plötzlich angefangen, den Freund ihm vorzuziehen und ihn beinahe beleidigend zu vernachlässigen, hatte er nur ein Gefühl von Befriedigung darüber empfunden.

Die Auseinandersetzungen des alten Arztes hatten aber plötzlich eine Fluth von Gedanken und Empfindungen in ihm geweckt,

Zur rechten Zeit.

(Fortsetzung.)

„Bernhard sah ihnen unruhig und empfindlich nach; als einige Minuten vergangen waren, hielt es ihn nicht länger, er ging in den Saal. Hinter einer Blattpflanzengruppe dort saß Käthchen, von allen Anderen durch den Franzosen abgetrennt, der ihren Fächer hielt und sich fortwährend eifrig flüsternd zu ihr niederbeugte; ihr Gesicht konnte er nicht sehen, jetzt aber wandte sich der Franzose um, erblickte den Bräutigam mit der finsternen Stirn an der Thür und sagte lachend ein paar Worte zu der Braut; sie sah nun ebenfalls nach ihm hin, und beide lachten — er hörte deutlich Käthchens helle frische Stimme aus all dem Gewirr des Tanzsaales heraus.“

Etwas wie unsinnige Wuth ergriff den sonst so ruhigen Mann; seiner selbst kaum mächtig, ging er mit großen Schritten quer durch den Saal auf die beiden zu und trat mit so rücksichtsloser Energie vor das Mädchen, daß er den Franzosen zur Seite gestoßen hätte, wenn dieser ihm nicht gewandt ausgewichen wäre.

„Du hast genug getanzt, Käthchen, fahre nach Haus!“ sagte er mit rauher, befehlshaberischer Stimme.

Das freundliche Lächeln, mit dem Käthchen sein Näherkommen begrüßt hatte, schwand von ihrem Gesicht, eine dunkle Röthe stieg darin auf; der Franzose hatte sich zwar zurückgezogen, er mußte aber diese Anrede noch gehört haben, und sie

die ihm seither völlig fremd gewesen. Er hatte nicht einmal die Frage, ob ihm eine entschiedene Abneigung der Braut des Amtsrichters Hellwald gegen Foelke Bruns bekannt geworden, beantwortet können. Nun wäre er im Stande gewesen, Auskunft zu geben. Wenn er dennoch schwieg, so glaubte er dieses Schweigen aus Rücksicht für eines Tages genossene Gattfreundschaft beobachten zu müssen. Er wußte in diesem Augenblick aber ganz genau, daß eine Vernachlässigung seiner Person von dem Tage an erfolgt war, an welchem er es nicht hatte unterlassen können, mit scharfen Worten eine Herzlosigkeit zu tadeln, welche darin sich zu erkennen gegeben, daß man ein junges Mädchen mit äußerlicher Freundlichkeit in einen Kreis geführt, um sich dann über eine linksche Bewegung desselben oder ein Wort, das vielleicht nicht im Sinne der Anwesenden gesprochen war, zu ergötzen. Im Verfolgen dieser Erinnerungen glaubte Buddenberg der Meinung des Doktors immer mehr beipflichten zu müssen.

Die Ursache aber blieb sich gleich, wenn nur die Wirkung beeinträchtigt werden konnte. Die Vermuthungen des alten Arztes in Verbindung mit dem Erwägen eigener Wahrnehmungen waren nicht sonderlich geeignet, Buddenberg zu beruhigen. Er drängte den Doktor, sich zu Foelke Bruns zu begeben.

„Sie darf nicht das Zimmer verlassen, warnen Sie dieselbe. Mit dem heute empfangenen Material hoffe ich meinen Plan durchzuführen, aber ich brauche dazu Zeit. Vielleicht könnte eine persönliche Berichterstattung an den Herrn Landgerichtspräsidenten von Nutzen sein, doch habe ich hier wenig Aussicht auf Erfolg. Derselbe wird eine Prüfung und Durchsicht der Akten anordnen, damit erreiche ich für Foelke Bruns nichts. Etwas Durchgreifendes muß zu Tage gefördert werden. Machen wir die Zeugen unschädlich.“

Während der Arzt in das Meinhardt'sche Haus sich begab, um nach Foelke's Ergehen zu fragen, begab sich der Rechtsanwalt in die Schenke, in der Hoffnung, durch Nachfragen etwas in Erfahrung zu bringen, das ihm für seine Zwecke dienlich sein würde. Er hörte mancherlei, aber eher Dinge, die ihn beunruhigen konnten, Dinge, die wenigstens abermals die öffentliche Meinung stark beeinflussen würden, ob mit Recht oder Unrecht, blieb an sich gleich. Bernd Bruns war in eine schlimme Lage gerathen. Die starken Hypothekenschulden, mit welchen er im Laufe der letzten Jahre seinen „Platz“ belastet, hatten als viel zu hoch sich erwiesen. Einem tüchtigen Landwirth würde es in einem gleichen Falle an den nöthigen Mitteln zum Neubau des Hauses gewiß nicht gefehlt haben, aber wer würde Bernd Bruns borgen mögen? Seine Ländereien waren schon seit Jahren nicht mehr ertragsfähig, und einem Manne, wie ihm, fehlte entschieden die Fähigkeit, ihren Werth wieder auf einen normalen Standpunkt zu bringen. Inzwischen aber war er keineswegs bemüht, sich erhebende Schwierigkeiten zu beseitigen, sondern setzte sein altes Leben in einer Weise fort, die über den Ausgang desselben keinen Zweifel mehr aufkommen ließ.

(Fortsetzung folgt.)

fühlte sich in tiefster Seele gekränkt. „Ich weiß nicht, wie Du zu diesem Ton kommst“, sagte sie zögernd, mit einer ihr fremder Kälte.

„Ich will es!“ wiederholte er nur.

Sie sah halb trotzig, halb angstvoll zu ihm auf. „Willst Du jetzt schon anfangen, mich zu quälen und zu tyrannisieren?“ rief sie, als sie den finsternen Ausdruck seines Gesichtes sah; „sie sagen alle, ich werde einen Nyrramen an Dir haben, und ich sehe jetzt, daß sie Recht haben!“ — ihr Zorn steigerte sich im Sprechen — „aber ich will Dir schon jetzt beweisen, daß Du Dich irrst, wenn Du glaubst, ein gebuldiges Schäfchen in mir zu bekommen! Fortgehen will ich nicht, und tanzen muß ich, — denn ich habe mich bereits zu den Tänzen verpflichtet; um den nächsten hat mich der Franzose gebeten!“ setzte sie mit einer gewissen trotzigem Abfälligkeit hinzu.

Das Blut stieg Bernhard heiß zu Kopfe. „Du tanzt keinen Schritt mehr mit diesem Menschen!“ sagte er befehlend.

„Ich thue es doch!“ antwortete sie mit dem Troß eines vernünftigen Kindes; „ich habe es ihm versprochen, und Du brauchst mich nicht so anzufahren, alter Brummbar!“

„Ich verbitte mir diese kindischen Ausdrücke ein für allemal! Käthchen, willst Du noch mit dem Franzosen tanzen, ja oder nein?“

„Ja!“
„Du willst es, willst es wirklich?“

„Ich habe ja gesagt, und nun laß mich zufrieden; Du verdirbst mir den ganzen Abend!“

Er sah mit starrem Blick auf sie herab, sie hatte die Augen niedergeschlagen, jetzt hob sie sie auf. Der Ausdruck seines Gesichtes erfaßte sie nun doch in tieffter Seele; sie hätte gern seine Hand gefaßt, aber sie wagte es nicht.

„Es war ein Irrthum zwischen uns,“ sagte er jetzt mit eigenthümlich heiserer Stimme, „Du hast selbst soeben Neue darüber ausgesprochen; ich will Dich von dem Tyrannen befreien — wir passen nicht zu einander!“

Es war Rätchen, als vergingen ihr die Sinne. Mit wirrem, verständnißlosem Blick sah sie in das bleiche, entstellte Antlitz empor, ihre Lippen bewegten sich, als wollte sie etwas sagen, aber kein Ton ging darüber — war es denn möglich?

Er hatte noch einen Augenblick gezögert, als erwartete er ein Wort von ihr; als sie schwieg, richtete er sich starr in die Höhe. „Lebe wohl!“ sagte er mit kurzem Ton; dann wandte er sich um und ging, das Haupt hoch erhoben, durch den Saal dem Ausgang zu.

Da wich der Bann, der auf dem Mädchen gelegen hatte. „Bernhard!“ schrie sie auf, zitternde Todesangst in der Stimme; aber in demselben Augenblick begann die Musik mit nachschmetterndem Tusch einen neuen Tanz, und der Ruf verhallte ungehört.

„Es ist mein Tanz,“ sagte der Franzose, sich vor Rätchen verneigend. Sie sah ihn mit demselben wirren verständnißlosen Blick an, mechanisch erhob sie sich, als wolle sie mit ihm tanzen; dann sank sie wie gebrochen in den Sessel zurück.

„Ich kann nicht — ich weiß nicht!“ — stammelte sie, und der aufmerksame Cavalier slog, ihr eine Erfrischung zu holen.

An der Thür war Bernhard noch einen Augenblick stehen geblieben; er hatte es nicht gesehen, wie das schmerzentsetzte blasse Gesicht ihm nachgeblickt hatte; er sah nur, wie Rätchen sich erhob, anscheinend, um mit dem Franzosen zu tanzen. Das war das Letzte! Mit einem jähen Ruck wandte er sich ab, er ging hinaus, vorüber an Gästen und Dienern, vorbei selbst an seinem zukünftigen Schwager, auch ohne nur auf den Gedanken zu kommen, daß er diesem ein Wort der Aufklärung schuldig wäre.

In seiner Wohnung suchte er zur Besinnung zu kommen. Was nun beginnen? Nur fort, fort von hier, drängte es in ihm, und er ordnete seine Sachen zur Reise und schrieb an seine Vorgesetzten, sein plötzliches Aufbrechen mit dringenden Familien-Angelegenheiten entschuldigend.

Aber wohin? Er wußte es nicht. — Zu den Seinen? Um keinen Preis! Nur fort von allen Menschen — in die Einsamkeit!

Er dachte einen Augenblick daran, noch einmal ein Abschiedswort an Rätchen zu schreiben, aber der Franzose fiel ihm ein. Nein, es war unmöglich, er mußte sie aus seinem Herzen zu reißen suchen, aber er fühlte, daß sein Herz dabei mit zerreißen würde.

Beim Morgengrauen sagte er seiner Wirthin, er wolle eine Gebirgstour machen, er könne nicht bestimmen, wie lange er fortrubleiben werde.

„Jetzt, im Winter?“ rief die Frau und schlug entsetzt die Hände zusammen. Er nickte zerstreut. „Gehe ich wiederkomme, melde ich mich an“, sagte er noch. Die Frau hätte für ihr Leben gern noch vieles gefragt; aber ihr Miether war nie gesprächiger Natur gewesen, und der Ausdruck seines Gesichtes war jetzt durchaus nicht zum Ausfragen einladend; so schwieg sie und sah im kopfschüttelnd nach.

Eine Gebirgsreise im Winter! Er hätte noch gestern einen Jeden für einen Narren erklärt, der aus seinem geregelten Haus und Leben hinaus in das winterliche Land gezogen wäre; heute trieb es ihn fort aus aller Ordnung und Regelmäßigkeit.

Der stampfende Eisenbahnzug trug ihn durch schneebedeckte Felder, weiter und weiter, nur hinaus, nur fort in die fernste Ferne! Er sah auf die weiße Ebene hinaus, starren Blickes, mit einem Gefühl, als sei er todt; dann wurde die Gegend bergiger, und ihm war, als thäte ihm das schon wohl.

In einem Gebirgsstädtchen, im Sommer das Ziel manches Reisenden, wollte er den ersten Aufenthalt nehmen. Als er aus dem Wagen auf den menschenleeren Perron der Eisenbahn sprang und ringsum auf die schneebedeckten Höhen und Wälder blickte, überkam es ihn wie eine Erleichterung, und er beschloß, zu bleiben. In dem großen Hotel war nur ein einziger Kellner. „Der Herr ist auf der Durchreise?“ fragte dieser, sich des Gepäcks bemächtigend, in der Voraussetzung, es sei unmöglich, um diese Jahreszeit hier verweilen zu wollen.

Bernhard schüttelte den Kopf. „Ich gedenke länger hier zu bleiben,“ antwortete er, und der Kellner sah ihn mit unverschämtem Staunen an.

Und er blieb. Die Tage vergingen, Bernhard merkte es kaum; stundenlang strich er in den Wäldern durch Eis und Schnee umher und kam dann Abends todtmüde zurück, um in einen tiefen, traumlosen Schlaf zu versinken. Er hatte ein wunderbares Gefühl von Todeskälte und Erstarrung in seinem Herzen, das zu der lautlosen winterlichen Umgebung paßte, und es war ihm, als hätte er nur den Wunsch, es möchte ewig so fortbauern.

Aber es dauerte nicht so fort. Allmählich kam die Beherrscherin aller Menschenherzen, die Sehnsucht, über ihn, und die Starrheit wich. Ihm war, als hungere und dürste ihn nach dem sonnigen Anblick des dennoch so vielgeliebten Gesichtes, als müsse er hin zu ihr, nur einmal noch sie von ferne sehen, um dann auf immer von ihr zu scheiden; und es kam vor, daß der stolze Mann sich auf seinen Wanderungen in den Schnee warf, um sein Schluchzen in der kühlen Decke zu erstickern.

Aber dann stieg es wie ein Bild vor seiner Seele auf; er sah sich selbst, wie er in einer Aufregung, in der er sich selbst nicht mehr kannte, das Abschiedswort zu ihr sprach, wie er dann von ihr ging und schließlich noch einmal stehen blieb, um den letzten Anblick von ihr zu erhaschen. Und in diesem Augenblick konnte sie sich zum Tanz anscheiden mit einem ihm verhassten, verächtlichen Menschen! — Er schrie fast auf, wenn er an diesen Punkt der Erinnerung kam — er ballte die Hände krampfhaft zusammen — nein — sie war es nicht werth, daß man sich um sie grämte, sie war oberflächlich, herzlos —

Und doch, und doch! Ihre frohe Stimme, ihr holdes, schelmisches Wesen, ja selbst der fast krabenhafte Uebermuth, der ihn so oft verstimmt hatte — es tauchte alles wieder so warm und sonnig vor ihm auf, daß sein Herz sich schmerzvoll zusammenzog. Konnte nicht alles eine Täuschung, ein unseltiger Irrthum sein?

In einer Nacht machte er mit einem plötzlichen Schreck auf; eine Stimme hatte ihn gerufen, laut und klagend — Rätchens Stimme! Er richtete sich empor und lauschte angestrengt, dann legte er schmerzlich lächelnd die Hand über die Stirn. „Es war nichts als ein Traum!“ sagte er sich, aber eine numberbare Unruhe hatte sich trotzdem seiner bemächtigt. Vielleicht — und dieser Gedanke kam ihm zum ersten Male — vielleicht war auch sie elend und unglücklich und sehnte sich nach ihm! War er nicht von ihr gegangen, rauh und rücksichtslos, nicht einmal den Thren, ihrer Mutter oder ihrem Bruder ein Wort der Erklärung gönnend? Hätte er nicht wenigstens zu der sanften, verständnißvollen Frau des Bruders sprechen können? Wie ein feiger Flüchtling war er davongegangen, und jetzt, jetzt wurde ihm das erst klar! Ach, vielleicht litt auch sie um seinetwillen! und das Herz bebte ihm bei diesem Gedanken.

Je mehr er darüber nachann, um so ungerechter, ja verächtlicher schien ihm sein Thun, ihm war, als sei ihm plötzlich das Herz in der Brust verwandelt; er mußte zurück, mußte mit ihren Angehörigen sprechen, vielleicht auch mit ihr. Ach, nicht einmal seinen Aufenthalt hatte er seiner Wirthin angegeben; so konnte kein verjöhnendes Wort ihn erreichen; wie verschollen hatte er in seiner Einsamkeit gelebt! —

Der Eisenbahnzug, der ihn zurücktrug, schien ihm über die Gebühr zu zögern; es war ihm, als könne er zu spät kommen, etwas veräumen — eine wunderbare Angst und Hast hatten ihn erfaßt. Wie würde er Rätchen finden? Die verschiedensten Bilder zogen in schnellem Wechsel vor seinem geistigen Auge vorüber; einmal sah er sie lachend und scherzend, über seinen Verlust getrübt, im bunten Kreise der Gesellschaft, dann wieder blaß und vergrämt, die einst so sonnigen Augen voll Thränen nach ihm ausschauend. (Schluß folgt.)

Allerlei.

Wilde Kameele. Obwohl das Vorkommen wilder Kameele (Trampelthiere) in Innerasien bereits von Marco Polo erwähnt wird, ist es doch von späteren Reisenden erst dem berühmten Pischewalski vor etwa 15 Jahren gelungen, die Thiere zu Gesicht zu bekommen. Ihr Wohngebiet ist die mittelasiatische Wüste in der Nähe des Lob-nor. Im vorigen Jahre hat St. George Littledale, der in Begleitung seiner Frau eine Reise durch Mittelasien machte, die Kameele wiederum beobachtet und eine Anzahl davon für das South Kensington-Museum erlegt. Die ersten wurden am 16. Tage nach dem Abmarsche vom Lob-nor angetroffen. Die Reisenden befanden sich um diese Zeit in der denkbar wüthesten Gegend; nicht ein Grasbalm für ihre Thiere war zu haben, und Wasser fanden sie nur etwa jeden zweiten Tag.



Das Land war gänzlich unbewohnt; die nächste Ansiedelung war Abdul am Larimfluß in der Nähe des Lob-nor. In dieser Gegend trafen die Reisenden auf zwei wilde Kameele, und es gelang, beide zu schießen. Auf dem nächsten Tagesmarsche sahen sie ein zweites Paar der Thiere, aber der Wind war ungünstig, und man konnte nicht zum Schusse kommen. Bald darauf kamen drei liegende Kameele in Sicht, und nach langer Bürche konnte Litledale eins davon erlegen. Wegen ihrer Höhe kommt man ziemlich schwer an die Kameele heran, denn selbst wenn sie liegen, ragen ihre Köpfe so hoch empor, daß es für den Jäger, der in diesen Wüsteneien nur wenig oder gar keine Deckung findet, nicht leicht ist, sich unbemerkt zu nähern. Die Reisenden waren jetzt augenscheinlich inmitten des Kameelgebiets, denn einige englische Meilen weiter kamen sie an eine Heerde von 9 Stück, die freilich, da der Wind westlich war, die Karawane witterten, lange ehe sie herankommen war. Gegen Abend kam jedoch ein Thier in die Nähe des Jagers, und Litledale erlegte es. Es war ein Weibchen, das dem Reisenden noch gefehlt hatte. Weitere Kameele wurden nicht beobachtet. Drei Felle, ein vollständiges Skelett und sämmtliche Schädel der getödteten Thiere brachte Litledale nach London. Die Eingeborenen erzählten dem Reisenden, daß die Kameele, wenn sie einen Menschen sähen oder witterten, ein Jahr lang nicht wieder an denselben Platz zurückkehrten. Dies ist wahrscheinlich eine Uebertreibung, aber jedenfalls sind die Thiere außerordentlich scheu, denn Littedale sah durch sein Fernrohr zwei Kameele, auf die er nicht gefeuert hatte, durch die Wüste davon eilen, und als sie zuletzt sichtbar waren, hatten sie ihre Geschwindigkeit noch nicht vermindert. Ueber die Merkmale dieser wilden Kameele macht Litledale keine Angaben; er überläßt das den Zoologen. Trotzdem scheint er nicht überzeugt zu sein, daß es sich hier wirklich um die Ueberreste von ursprünglich wilden Thieren und nicht etwa um Abkömmlinge von zahmen und später verwilderten Kameelen handele. Er hebt hervor, daß rings um die Wüste Gobi die Reste vieler Städte zu finden seien, die vom Sande verschüttet worden sind. Offenbar sei die Katastrophe in vielen Fällen plötzlich eingetreten; dies werde durch die Thatsache bewiesen, daß, wenn der Wind den Sand wegwehe und die Trümmer frei lege, Küchengeräthe und andere Dinge in den Häusern gefunden würden. Die Annahme sei nicht unbegründet, daß einige Kameele am Leben geblieben seien, während ein Sandsturm ihre Eigentümer tödtete und deren Städte vernichtete.

Humor im Gebirge. Kurdirektor Hehl-Wiesbaden verweist die Bilder, die uns v. Schmidt, Stieler und andere von dem Leben und Leiden im Gebirge entwerfen, die schöne Sennerin auf der Alm und den treuherrigen Bauer in das Reich der Phantase. Viel unfreiwilligen Humor bietet die eigenthümliche Namenbildung, wie sie im bayerischen Oberlande vorkommt. Sieh ein Bauernheim nach dem ersten Eigenthümer Nikolaus Hufchen: beim Hufchenflaß, und heißt der neue Eigenthümer etwa Michel, so heißt er jetzt beim Hufchenflam-michel. Ähnliche Namenbildungen sind Hölzerjochen, Reiserdamin, Galgenmathias, Jochenbauerntonjörgel (der Enkel des Jochenbauers, dessen Vater Anton heißt), Krollenjörgel u. s. w. Der Name des Nußbaumleugers verandert sich gar, als der namengebende Baum gefällt wurde, in „der abgehackte Nußbaumleuger“. Der Arzt in Bartenkirchen, welcher dem Hauße, in welchem Flachß (dort auch Haar genannt) gebrochen wird, gegenüber wohnt, heißt eben der Haar-stubendoktor. Ein Beispiel derten Gebirgshumors ist das folgende: Der Progenbauer liegt im Sterben und bittet seinen Todfeind, den Ortsvorsteher, nebst dessen besten Genossen, noch einmal zu ihm zu kommen. Die Beiden beeilen sich, in der Hoffnung auf eine Ver-söhnung und vielleicht auch auf ein kleines Vermächtniß zu erscheinen. Der Progenbauer läßt das Bett in die Mitte der Stube rücken und seine Besucher zu beiden Seiten sich niederlegen. „So gut“, sagte der Sterbende, „so will ich sterben wie unser Christus am Kreuz, zwischen zwei Spitzbuben.“ Sprach's, neigte sein Haupt und verschied. Wenn von vielen Seiten des Gebirgsbauern Dummheit und Schwerfälligkeit vorgeworfen wird, so trifft das lange nicht immer zu; namentlich was die Zeugenaussagen betrifft, vor denen der Bauer eine gewisse Scheu hat; hier wird in der Kunit, die Aussagen möglichst ungenau zu halten, erstaunliches geleistet, wie folgende Aussage eines Zeugen aus Urfeld in der Nähe des Walchensees beweisen mag: „I steh' am Fenster und lieg' im Bett und schlief, da sah i, wie er den Seppel mit'n Wasserzuber über'n Kopf haut, daß de Reif'n über'n Rücken fallen sind, ob er ihn aber trocken hat, sell weiß i nit.“ — Ein unwürdiges Produkt des Volkshumors, das nicht zu unterschätzen ist, sind auch die Schnadahupseln oder Truggestalten. In früheren Zeiten kaum geachtet, haben sie in neuerer Zeit, da mit dem Realismus das Streben nach Volksthümlichkeit sich geltend macht, in der Litteratur Aufnahme gefunden. Sie haben dem Musiker zu Unterlagen für Lieder, dem Dichter zum Vorbild gedient.

„**Tir au pistolet**“, so prangt in mächtigen, für die Fernwirkung berechneten Buchstaben über der Thür des Bitolenschießstandes — in einer französischen Stadt vielleicht? — Nein, Gott beharre, in der guten deutschen Stadt Wiesbaden. Wie zur Beschwichtigung nationaler Gemüther, die an der auffallenden französischen Aufschrift Anstoß nehmen könnten, hat man auf der Außenseite das Wort „Bitolenschießstand“ in ganz bescheidenen Buchstaben anbringen lassen, aber damit auch ja das Französische zu seinem Recht komme, steht knapp darüber wieder in größeren Buchstaben „Tir au pistolet“ zu lesen! — Bei der Gelegenheit mag auch bemerkt werden, daß, wie man uns schreibt, die Speisekarte des Festes ja, das am Tage

der letzten Mannheimer Denkmalsentthüllung im Schlosse stattfand, vollständig französisch abgefaßt war. Es wäre da zu wünschen, daß das gute Beispiel des Kaisers in dieser Hinsicht mehr beachtet und nachgeahmt würde!

Ein Opfer des Seißspringens ist in Styrum (Bayern) kürzlich ein kleines, blühendes Mädchen geworden. Das Kind lagte plötzlich über heftige Leibschmerzen, so daß die besorgten Eltern einen Arzt zu Rathe zogen. Derselbe konstatierte eine Darmverwühlung, und obwohl man Alles aufbot, das Kind zu retten, starb es nach zwölfwündigem qualvollen Leiden.

Beruhigung der Meereswellen durch Del. In der letzten Woche haben in Bremerhaven mehrfach Versuche stattgefunden, um die beste Art der Anwendung des Dels auf See zur Beruhigung der Wellen festzustellen. Daß eine mäßige Masse Del, richtig vertheilt, die Gewalt der Wellen ganz bedeutend abschwächt, bedarf keiner Erörterung mehr, alle in dieser Beziehung angestellten Versuche haben die besten Ergebnisse gehabt. Neuerdings ist eine Art Delbombe von Herrn Julius Veermann in Blankenese erfunden; ihre Wirkung sollte in erster Linie hier erprobt werden. Auf einem Dampfer des Norddeutschen Lloyd — so berichtet man der „M. Z.“ — hatte sich eine geladene Gesellschaft eingefunden, die den Versuchen mit Aufmerksamkeit folgte. Aus einem Bronzemörser von 70 Millimeter Kaliber, der im Stande ist, die Bomben bis zu 300 Meter Entfernung fortzuschleudern, wurden die Delbomben abgeschossen. Jede Bombe enthält 1 Kilogramm Del. Beim Abdruck öffnen sich in der Bombe vier kleine Löcher, die an dem unteren Ende dem Wasser Eintritt gewähren und an der oberen Fläche das Del tropfenweise austreten lassen, so daß die Entleerung der Bombe 1 bis 1½ Stunden dauert, je nachdem jene Oeffnungen größer oder kleiner sind. Diese Bomben sind namentlich für feiliegende Feuerschiffe, für vor Anker liegende oder auf Strand gerathene Schiffe bestimmt, die sich vor der Wuth der Wellen zu schützen haben. Eine zweite Art von Delbombe wurde noch vorgeschrieben, die kurz nach dem Abdruck explodirt und das in der Bombe befindliche Del fast wie Staub zerprengt, wodurch die Delung der Wasserfläche sofort erfolgt. Die Wirkungen beider Versuche waren klar ersichtlich, die Wellen wurden ganz bedeutend abgezwängt.

Humoristisches Allerlei. Das gute Kind. Alte Dame (zum Nachbarsohn): „Frischen, hast du nicht meine weiße Wiege gesehen?“ Frischen: „Jawohl, die Maurer dort, die bösen Menschen, haben sie in ein Faß mit schwarzer Farbe geworfen, aber ich hab sie wieder ganz weiß gemacht.“ — Alte Dame: „So ein braver Junge! Und wie hast du denn das angeht, Frischen?“ — Frischen: „Ich hab sie dort in die Kalkbütte gesteckt.“

Vom Büchertisch.

(In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher, Brotschüren u. angezeigt. Besprechung nach Auswahl vorbehalten.)

Die Märchengestalten unserer Kindertage werden Wahrheit lebhaftig stehen sie vor uns, die Nieten und die Zwerge. Man nehme das neueste (achte) Heft der illustrierten Familienzeitschrift „Für Alle Welt“ (Berlin W., Deutsches Verlagshaus Bong u. Co., Preis des Vierteljahrsheftes 40 Pf.) zur Hand und schlage die letzte Seite auf: da sind sie nicht nur beschrieben, sondern auch abgebildet — der Niese Hassan Ali und die Zwergin Topase. „Ich konnte“, so plaudert der Gewährsmann der Zeitschrift, „es mir nicht verlagen, den beiden Abgesandten aus der Märchenwelt in Gastan's Panoptikum meinen Besuch abzustatten. Fast erichraf ich, als ich vor mir der 16jährige Jüngling Hassan Ali von der Siwah-Ammons-Oase in Egypten zu seiner vollen Länge von 2,40 Meter erhob. Da stand ich nun in meines Nichts durchbohrendem Gefühle, ein neuer Gulliver vor dem König von Brobdignac. Schade, daß ich des Egyptischen nicht mächtig bin. Ich hätte mich gern mit dem Enak'sohn unterhalten, mußte mich so aber mit den allgemeinen Angaben des Managers abfinden lassen. Zum Besten meiner normalen Menschlichkeit kam ich erst wieder, als mit einem freundlich gekippten „Bonjour Monsieur, soyez le bienvenu“ mir die Zwergin, Prinzessin Topase, ihr Händchen reichte. Nun war ich wieder in der Lage Gulliver's bei den Sitputanern. Die kleine Französin ist 16½ Jahre alt und 67 Centimeter groß. Hassan Ali ist sehr schwerfällig. Er spricht langsam, aber mit tönendem Organ. Sein Gesichtsausdruck ist nicht besonders geistreich. Die kleine Topase dagegen ist eine Vollblut-Französin. Lebhaft spricht sie mit der den Zwergen eigenen dünnen, etwas krächzenden Stimme, beweglich sind die Züge ihres Gesichtes, und gewandte Geberden begleiten ihre Rede. Ob, sie ist sehr vielseitig, die kleine Prinzess, als Tänzerin, Sängerin und Zauberkünstlerin konnte ich sie bewundern. Beide Menschen sind durchaus proportionirt gebaut, und ich konnte nichts Kranthafes, oder außer den Größenverhältnissen Abnormes an ihnen entdecken. Ineressant und drollig zugleich war es, die Beiden nebeneinander zu sehen, wie sie unser Bild zeigt. Fast fürchtete ich, ein unvorsichtiger Schritt des Niesen könne das kleine Persönchen zu seinen Füßen zerschmettern.“ — Es ist ein Vergnügen, „Für Alle Welt“ immer wieder zu empfehlen, weil die Zeitschrift in Text und Bildern stets Neues und Interessantes bringt. Wer gute, fesselnde Romane lesen, aus gemeinverständlichen Artikeln sich belachen, an Humor nach des Tages Nüthen sich erquickend und an vollendetem Bilderreichtum sich erfreuen will, der findet in „Für Alle Welt“ eine uner-schöpfliche Quelle.